

mit einer sehr gelungenen Beschreibung der rechtlichen und verwaltungstechnischen Grundlagen des Armenwesens. (S. 66–129) Anhand der Finanzierungsentwicklung zeigt er Differenzierungs- und Rationalisierungstendenzen. (S. 130–147) Im Hauptteil des Buches listet er dann ein wenig detailverliebt Institutionen, Einrichtungen und Initiativen der offenen und geschlossenen Armenpflege auf. (S. 148–338) Am Ende des Buches entlassen beide Autoren die Leser mit einer kurzen Zusammenfassung der Ergebnisse, die unter den Leitbegriffen Disziplinierung und Rationalisierung steht. (S. 339–347)

Liebe zum Detail und Hang zum Enzyklopädischen haben auch ihre Vorzüge. Überzeugend arbeiten Sievers und Zimmermann die These von der »Sattelzeit der Disziplinierung« (Oestreich) im 18. Jahrhundert heraus. Unter den Bedingungen langandauernder wirtschaftlicher Prosperität, die ein starkes Bevölkerungswachstum, aber auch soziale Verwerfungen mit sich brachte, konnten zunächst pietistisch, dann aufklärerisch geprägte Reformkonzepte wirksam werden. Mit der Armenordnung von 1736 zog der erstarkende Territorialstaat das Gesetz des Handelns an sich. Die Kommunen wurden in ihrem Handlungsspielraum eingeengt, verzichteten aber nicht auf eigenständige zukunftsweisende Initiativen. Waisenhäuser entstanden, das größte 1725 in Flensburg. In der zweiten Jahrhunderthälfte lösten sich verschiedene Frei- und Arbeitsschulen von ihnen. Eine Spinnanstalt entstand 1764 in Husum, Teil eines »Anstaltskomplex[es] zur Betreuung unterschiedlicher Bedürftigen-Gruppen« (S. 279).

Unter wesentlich schwierigeren sozioökonomischen Rahmenbedingungen versandeten Anfang des 19. Jahrhunderts die meisten der aufklärerischen Initiativen. Sie machten repressiveren Maßnahmen, etwa neuen Arbeitshäusern, Platz. Daß Preußen sich Schleswig-Holstein als Provinz einverleibte, scheint für die Armen im Ganzen eher ein Glücksfall gewesen zu sein. Die Fürsorge wurde modernisiert, einige archaische Repressionsinstrumente abgeschafft. Unter dem Eindruck der Industrialisierung und ihrer Folgen griff die öffentliche Diskussion sozialpolitische Argumentationsstränge auf und verwob sie mit neuen Diskursen aus den Bereichen Medizin und Sozialhygiene. Der nicht ohne Rückschläge – vor allem im 17. und im beginnenden 19. Jahrhundert – verlaufende Prozeß der Rationalisierung und Disziplinierung war damit beendet und konnte – so die Autoren abschließend – in die Demokratisierung münden.

Die Stärke des vorliegenden Bandes ist die Quellenorientierung und die Einarbeitung neuerer Forschungsergebnisse aus den Bereichen schleswig-holsteinischer Landesgeschichte, Fürsorgegeschichte sowie aus der Sozialdisziplinierungsdebatte. Die neuere Literatur zu den Fragen von Urbanisierung und Ausbildung städtischer Sozialverwaltung wurde weniger berücksichtigt. So ergibt sich eine positiv gewendete Disziplinierungsgeschichte der Armenfürsorge Schleswig-Holsteins, inhaltlich dicht, quellensatt und anregend.

*Ewald Frie, Düsseldorf*

Ulrich Eisenbach, Zuchthäuser, Armenanstalten und Waisenhäuser in Nassau. Fürsorgewesen und Arbeitserziehung vom 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 56), Historische Kommission für Nassau, Wiesbaden 1994, IX + 309 S., geb., 42 DM.

Die vorliegende Studie, eine Frankfurter Dissertation aus dem Jahr 1989, untersucht die Anstaltsfürsorge in der Frühneuzeit. Räumlich konzentriert sich die Untersuchung auf die Vorgängerterritorien des Herzogtums Nassau, nämlich auf Nassau-Oranien, Nassau-Weilburg und Nassau-Usingen. Zeitlich greift die Arbeit zwar weit aus, der Schwerpunkt liegt aber im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, als das Anstaltswesen ausgeweitet wurde und

die aufgeklärte Öffentlichkeit vermehrt Diskussionen über die Probleme der Anstalten führte. Behandelt werden zunächst die Entwicklung der Arbeitsethik seit dem Mittelalter und sodann die Politik und Organisation des Armenwesens in der Frühneuzeit, bevor in den eigentlichen Hauptteilen erstens die Einrichtung der Anstalten, zweitens die Tätigkeit der Anstaltsmanufakturen und drittens – unter der eher zu eingeschränkten Überschrift »Insassen« – die inneren Verhältnisse der Zucht-, Armen- und Waisenhäuser dargelegt werden. Vor allem Akten des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden dienen als Grundlage. Eine Fülle von zum Teil überaus anschaulichen Quellen wird ausgebreitet. Die Tabellen sind oft ebenfalls außerordentlich aufschlußreich, etwa was die Verzeichnisse von Häftlingen oder Insassen der Waisenhäuser angeht.

Die Stärken der Arbeit liegen im Material, die Schwächen im Konzept. Die Vorgehensweise des Verfassers bringt einige Probleme mit sich. So ist der Aufbau nicht ganz einsichtig. Nicht selten werden verschiedenartige Aspekte aneinandergereiht, die alle für sich wichtig sind, deren Bedeutung aber gelegentlich etwas untergeht. Vor allem fehlt eine klare Ausarbeitung der Fragestellung. Auf eine Einleitung verzichtet der Verfasser ganz. Er kann letztlich im allgemeinen nicht über die bekannten Thesen hinauskommen, eben weil er mangels eigener Problemläuterung der bisherigen Forschung folgen muß, so schon, wenn er mit der Entwicklung der Arbeitsethik beginnt, ohne zu fragen, ob dies den geeigneten Zugang darstellt. Die geläufigen Theorien, besonders Max Webers Überlegungen zur protestantischen Ethik und Gerhard Oestreichs Modell der Sozialdisziplinierung, greift er auf. Die Disziplinierung verifiziert er am nassauischen Beispiel. Die neueren Kontroversen um diese Thesen diskutiert er dagegen nicht weiter. Etwas unverständlich ist, daß er die 1987 in derselben Reihe erschienene Untersuchung von Peter Blum über die »Staatliche Armenfürsorge im Herzogtum Nassau 1806–1866« nicht zumindest für die Bilanz der Fehlschläge und Erfolge sowie der Modernisierungschancen und Reformansätze heranzieht. Trotz alledem ist der Ertrag der Arbeit keineswegs geringzuachten. Eine Vielzahl von Informationen zur Geistes-, Organisations- und Sozialgeschichte der Armenfürsorge im 18. Jahrhundert wird zusammengestellt, eingeordnet und einleuchtend interpretiert. Bemerkenswert sind dabei viele Ergebnisse im Detail, beispielsweise der Hinweis, daß die Waisenhäuser durchaus nicht nur Voll- oder Halbwaisen aufnahmen, sondern eher als eine Art Jugendheim fungierten.

Die Gesamtbilanz der Untersuchung ist ernüchternd. Die Erwartungen, die mit der Gründung und Betreibung von Armenanstalten, Zucht- oder Waisenhäusern im 18. Jahrhundert verbunden waren, erfüllten sich in aller Regel nicht. Das gilt für die frühmodernen deutschen Staaten generell, und das gilt auch für die nassauischen Fürstentümer. Man wollte die Folgen der Verarmung lindern, das Bettelwesen eindämmen, Abschreckung erreichen, auch durch Arbeit und Berufsausbildung eine resozialisierende Wirkung erzielen, die öffentlichen Kassen entlasten und die Wirtschaft mit Hilfe von Anstaltsmanufakturen ankurbeln. Polizeiliche und juristische, pietistische, aufklärerische und merkantilistische Motive überlagerten sich dabei. Dieses Konglomerat konnte kaum Erfolg bringen. Zum einen, dies vermittelt das Buch anschaulich, klafften Anspruch und Realität weit auseinander. Die notdürftige Versorgung und oft brutale Behandlung hatten in der Summe weder disziplinierende noch erzieherische Wirkung, sondern immunisierten geradezu und erschwerten die Reintegration in die Gesellschaft. Keineswegs wurde damit die Arbeitsmoral gefördert. Die bedeutendste Wirkung hatte die Anstaltspraxis somit nicht unmittelbar auf die Insassen. Wichtiger war vermutlich der mittelbare Effekt einer Einschüchterung und Disziplinierung derjenigen, die gerade der Anstaltsverwahrung entgehen wollten. Die Anstalten trugen sich zudem nicht selbst, wirtschaftlich waren ihre Manufakturen ein Verlustgeschäft. Wenn derartige Manufakturen gleichzeitig preiswert produzieren, erzieherische Zwecke verfolgen, Schwache wie Starke, Kinder, Frauen und Männer beschäftigen, bestehenden Betrieben keine Konkurrenz machen und vornehmlich heimische Stoffe verwerten

sollten, dann war an hohe Produktivität und gewinnorientierte Kalkulation kaum zu denken. Zum anderen, dies wird ebenfalls am Beispiel der Manufakturen deutlich, ergänzten sich die verschiedenartigen Ziele nicht, sie widersprachen sich sogar in vielerlei Hinsicht, zumal die Anstaltstypen noch nicht ausdifferenziert und etwa Armenfürsorge und Strafverbüßung oft in derselben Einrichtung verbunden waren. Im Grunde steht die Geschichte der nassauischen Armenanstalten damit für das Scheitern von Merkantilismus und Absolutismus, selbst in der aufgeklärten Variante, in den deutschen Kleinstaaten, die auf die sich im 18. Jahrhundert ankündigenden Umbrüche keine adäquate Antwort mehr wußten und mit ihren hochfliegenden Plänen den Bezug zur Realität verloren.

*Winfried Speitkamp, Gießen*

Martin Krauß, Armenwesen und Gesundheitsfürsorge in Mannheim vor der Industrialisierung 1750–1850/60, Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1993, 182 S., kart., 38 DM.

Gerhard Melinz/Susan Zimmermann, Über die Grenzen der Armenhilfe. Kommunale und staatliche Sozialpolitik in Wien und Budapest in der Doppelmonarchie, Europaverlag, Wien etc. 1991, 222 S., pb., 26 DM.

Ralf Stremmel, »Gesundheit – unser einziger Reichtum«? Kommunale Gesundheits- und Umweltpolitik 1800–1945 am Beispiel Solingen, Selbstverlag Stadtarchiv Solingen 1993, 335 S., brosch., 52 DM.

Der Wohlfahrtsstaat und seine moderne Ausprägung als Sozialstaat stehen derzeit, zumeist im internationalen Vergleich, im Mittelpunkt zahlreicher sozial- und verwaltungsgeschichtlicher Studien, die vor allem in den angelsächsischen Ländern und in Deutschland angefertigt werden. Parallel dazu und in quantitativer Übermacht blüht die historische Forschung auf dem Gebiet der lokalen Armen- und Gesundheitsfürsorge und deren Entwicklung zur kommunalen Sozialpolitik. Gerade in Deutschland werden in bald kaum noch zu überblickender Zahl Untersuchungen dieser Art veröffentlicht. Eine Vielzahl von Städten und Gemeinden veranlaßt eine ins Unendliche tendierende Variationsbreite an Einzelfällen, deren strukturelle Grundlagen indes überall Ähnliches hervorscheinen lassen. Deshalb fordert gerade dieses Arbeitsgebiet zur vergleichenden Perspektive heraus.

Von den drei Büchern, die hier vorgestellt werden, befaßt sich allein die Studie von Krauß über Mannheim mit einem Einzelfall. Allerdings behandelt sie im Unterschied zur Masse der vergleichbaren Arbeiten die Zeit vor der Industrialisierung, z. T. sogar vor der Staaten-Neugliederung in der napoleonischen Epoche, so daß aus wirtschafts- und aus verfassungsgeschichtlichen Gründen die solitäre Betrachtungsweise nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung voll gerechtfertigt erscheint. Melinz/Zimmermann beschäftigen sich hingegen ebensowenig allein mit dem Einzelfall wie Stremmel – auch wenn das in dessen Buchtitel nicht zum Ausdruck kommt. Während sich Melinz/Zimmermann von dem klassischen Themenbereich der Armenpflege mehr den Gegenständen moderner Sozialstaatlichkeit auf lokaler Ebene zuwenden, stellt Stremmel stärker die Krankenpflege und Gesundheitsfürsorge in den Vordergrund und blendet zu den Einrichtungen der Sozial- und Stadthygiene über. Auch diese Perspektive gewinnt zusehends an Interesse in der neueren Stadtgeschichte. Melinz/Zimmermann nehmen den Wandel von traditionellen Verwaltungsaufgaben zu modernen Politikfeldern in den Blick, befassen sich also zeiträumlich mit der Epoche der k. u. k. Monarchie